

Böotisches

Unter den Inschriften von Akraiphiai entdeckte Hr. Perdrizet und veröffentlichte im Bulletin de corresp. hellénique XXIV 1900 p. 70 ff. ein 16 zeiliges stilvolles Epigramm des dritten Jahrb. auf einen General, der böotisches Kriegsvolk gegen des Königs unzählbare Mannen geführt und in der Schlacht nach 18 maliger Charge seiner Reiterei den Tod gefunden. Das Gedicht schliesst mit dem Appell an die jüngere Generation:

ἀλλά, νέοι, γίνεσθε κατὰ κλέος ὦδε μαχηταί,
ὦδ' ἀγαθοὶ πατέρων Αἰστέα [ῥ]υ[ό]μενοι.

Der verdiente Herausgeber erläutert den Schluss durch die Worte 'maintenez intact l'honneur qui a valu à vos pères d'être chantés par les poètes' und bemerkt, dass ἄστέα, dies Verbale schon bei Aristophanes und Platon vorkomme. Und ein so ausgezeichnete Gelehrter wie Hr. Homolle (ebenda p. 177) findet hierin nur das Wort ῥύόμενοι unbefriedigend, man erwarte vielmehr etwas wie αὐξόμενοι, 'pour augmenter les gloires à chanter'. Gestehe ich es nur: als altmodischer Philologe, der sich an den kleinen Buttman oder Herrmann oder auch keinen Mann, aber an die Sache der Grammatik hält, war ich versucht dem böotischen Dichter zuzurufen, was der Alkide dem Martial 'graece numquid' ait 'poeta, nescis?' Aber sollte nicht doch der Dichter unschuldig sein an diesem auch für keinen Arsinoiten glaublichen Griechisch? Denn gut und schön hätte er gesagt, ja musste er sagen πατέρων ἄστεα ῥύόμενοι, und hat der Steinmetz wirklich, das Iota, jenen Buchstaben mehr eingegraben, dann κατακλίειν αὐτὸν εἰς Ἀσκληπιοῦ κράτιστόν ἐστιν, wo er die richtige Behandlung erfahren wird durch den weltbekannt gewordenen Αἰσκλαπός.

Etwas böotisch muthet mich auch ein andres, freilich in und für Milet auf einen milesischen General gemachtes Epigramm an in der dankenswerthen ersten Publication durch Hr. Wiegand in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1901 I p. 905. Wenn ein paar Accente dem Auge misfallen oder das Verständniss nicht erleichtern, sondern erschweren — so der Gesandte εἰς βασιλείας, nämlich der gegen Könige freimüthig aufgetreten — das mochte zu Lobecks und Lehrs' Zeiten des Aufhebens werth sein; heute ist es fast gewöhnlich, und wer weiss sich so fehlerfrei, dass er splitterrichten möchte? Aber der dritte Vers jenes Epigramms, dessen Metrik ist für Auge und Ohr, selbst ein Βοιώτιον οὖς, wehethuend. Er lautet:

Κρήτη μὲν στεφάνωι σε, Λίχα, καὶ Θησέος ἄστι
πάτρια νησαίη τ' ἔστεφε διὰ Ῥόδος.
συνᾶδε Νηλεΐδαισιν ὀμαιχμία' πρῶτος Ἰώνων
ἔσθησας Κρητῶν φύλλ' ἀναλεξάμενος.

Man fragt, warum nicht συνὰ δὲ Νηλεΐδαισιν ὀμαιχμία πρῶτος κτλ.? der Sinn verlangt ferner φύλλ' ἀ. was vielleicht auf dem Stein ohne Elision geschrieben oder gar in ΦΥΛΛ verschrieben

und dann misverstanden die ganze Verballhornung uns bescheert hat — wenigstens finde ich keine sanftere Antwort auf das Warum. Atticaster.

Zu lateinischen Inschriften

I. Die Votivinschrift an die Victoria, welche in Supinum vicus (dem heutigen Trasacco) am Fucinersee gefunden wurde, CIL. I 183 (vgl. p. 555) = IX 3849, bietet ein noch ungelöstes Räthsel. Der Wortlaut steht fest: *Vecos Sup(in)as*¹ | *Victorie SEINQ* | *dono dedet* | *lubs merito* | *queistores* | *Sa(lvio) Magio St(ati) f.* | *Pac(io) Anaedio St(ati) f.*². Deutungsversuche sind nur wenige gemacht worden. 'Seinq. quid significet ignoratur' bemerkt Mommsen in der späteren Publikation und verweist auf seine Anmerkung zu CIL. I 183: 'cum in lapide pro quaestore *queistor* sit, *seinq* fortasse cognatione coniunctum est cum Sancus sanqualisque vocabulis'. Auch Schneider (Exempla nr. 84) denkt an einen Gott: 'fortasse *Semo(ni)*'. Wegen der Abkürzung scheint mir ein Göttername ausgeschlossen, und auch an einen — etwa topischen — Beinamen der Victoria zu denken hält schwer. Ich vermuthe, dass *signum* das zu suchende Wort ist, wodurch ein korrekter epigraphischer Text gewonnen würde, dass also SEINQ für SEIGN steht. Für die Schreibung mit EI genügt ein Hinweis auf die alte Inschrift vom Nemus Dianae CIL. XIV 4270 *Poublilia Turpilia Cn. uxor hocce seignum pro Cn. filiod Dianai donum dedit*. Belege für das vor *g* eingeschobene *n* anzuführen, ist kaum nöthig. Schuchardt Vulgärlatein I p. 113 ff. giebt eine Reihe von Beispielen, unter denen aber einige inschriftliche zu streichen sind. Grut. 37, 13 *singno* (womit auch noch Vaníček Etym. Wörterbuch² p. 291 operirt) erledigt sich durch CIL. III 5876; ebenso unrichtig ist *sing.* bei Grut. 54, 8 (= CIL. III 5877) und 42, 4 (CIL. VI 367*, Ligorianische Fälschung, *sing.* bei Grut. Druckfehler). Dagegen liessen sich, um von den zahlreichen handschriftlichen Beispielen abzusehen, anführen *singnifer* (CIL. VI 3637), *dingnissime* (CIL. XIV 1386), *ingnes* (CIL. 3121), *congnatus* (öfter in CIL. X)³. Schwierigkeiten bereitet nur das Q. Ob man sich dafür auf die Schreibung *ego* — *eco* (*ego*) berufen darf, sei dahingestellt⁴. Ebenso bedenklich bleibt die Annahme eines Steinmetzversehens, obwohl es nicht ausser dem Bereich der Möglichkeit liegt, dass Q irrthümlich für G eingehauen ist. Eher

¹ Vgl. die analoge Dedikation des *Aninus vecus* CIL. IX 3813.

² Das Facsimile bei Ritschl PLME tab. 98 D ist nach einem Abklatsch gefertigt. Mommsen hat den Stein revidirt und festgestellt, dass am Schluss kein F gestanden hat.

³ Das zweimalige *ingnominiae* in der Lex Iulia municipalis (Zeile 120. 121) hält Schuchardt für etymologische Schreibung, was auch für *congnatus* gelten könnte.

⁴ CIL. XV 6159 *ego Fulfos* (dazu die Anmerkung von Dressel). X 8336, 1 *ego K(aeso) Anaicos*. XV 6122 *eco C. Antonios*. Die Lesung *Magobnia* (Schneider nr. 41 b) ist ganz dubiös (CIL. XIV 4113).